

Rezensionen

Walter Aspernig (ed.), *Salome Alt von Altenau und ihre Kinder. Eine Spurensuche in und um Wels (Quellen und Erläuterungen zur Geschichte von Wels, Sonderreihe zum Jahrbuch des Musealvereines Wels 18, Jubiläumsgabe 70 Jahre Musealverein Wels 1953–2023)*, Wels 2023. 240 Seiten, illustriert, Preis: Euro 30.

Salome Alt, die Geliebte des Salzburger Erzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau und vielleicht auch dessen Ehefrau, war immer wieder Gegenstand von historisch-biographischen Untersuchungen, viel öfter aber noch von Romanen, die sich mehr oder weniger an historische Tatsachen halten, oftmals aber auch der Phantasie freien Lauf lassen und kitschige Züge annehmen.

Anlässlich des 50jährigen Jubiläums des Welser Musealvereins im Jahr 2003/04 wurde im Rahmen einer Ausstellung über „Inschriften – sprechende Denkmäler der Geschichte“ eine Schautafel über „Salome Alt und ihre Kinder – eine epigraphische Spurensuche in und um Wels“ gezeigt. Anlass war hier die Rückholung eines Epitaphs des Hannibal von Altenau, des ältesten Sohnes der Salome Alt, nach Wels. Dabei hielt Univ.-Prof. Reinhard HEINISCH den Festvortrag über die Persönlichkeit der Gefährtin des Salzburger Erzbischofs. Schon damals dachte man an eine Publikation zu diesem Thema, allerdings mussten noch umfangreiche Forschungen in einigen Archiven angestellt werden, um verschiedene Sachverhalte zu klären, und das verzögerte ein Erscheinen des Bandes erheblich.

Nunmehr aber liegt eine reich illustrierte Publikation vor, die sich eingehend mit dem Schicksal der Mutter und ihrer Kinder befasst. Der Vortrag von Reinhard R. HEINISCH wurde vom Autor überarbeitet und an die Spitze der insgesamt elf Beiträge zum Thema gestellt. Der Autor schildert in souveräner Manier die Zustände in der Stadt Salzburg um 1600, vor allem im Hinblick auf die gesellschaftliche Stellung der Frauen, und stellt die gesicherten biographischen Fakten zusammen.

Die aus einer sehr angesehenen Salzburger bürgerlichen Familie stammende Salome verließ jedoch ihre Familie, die sie nicht wiedersehen sollte, und teilte nunmehr das Leben des Erzbischofs und Landesfürsten Wolf Dietrich von Raitenau. Sie war jedoch keine klassische Mätresse à la Madame Pompadour oder gar der Gräfin Dubarry, sondern eine echte Lebensgefährtin. Im Laufe der Jahre gebar sie

15 oder 16 Kinder, von denen aber einige früh verstorben sind, was durchaus der Kindersterblichkeit der damaligen Zeit entsprach. Nach der Gefangennahme des Fürsten im Jahr 1611 und seiner Internierung auf der Festung Hohensalzburg haben sie einander nicht mehr gesehen, Wolf Dietrich starb 1617, ohne die Freiheit wieder erlangt zu haben. Salome aber zog nach Wels, wo sie vom Burgvogt Christoph Weiß (von Würting), der einst als Protestant aus Salzburg vertrieben worden war und eine Verwandte (Felicitas Alt) geheiratet hatte, aufgenommen wurde. Dazu noch eine bibliographische Ergänzung: Herta HAGENEDER, Obderennsisches Lebensbilder des 16. Jahrhunderts – Christoph Weiß und Johann Maximilian Lamberg, in: *Oberösterreich 18* (1968), 58–62.

Walter ASPERNIG („Die Kinder der Salome Alt. Ein biographischer Überblick“) stellt die Daten von 11 Kindern, die sich nachweisen lassen, zusammen. Dank der Bemühungen des Erzbischofs bei Kaiser Rudolph II. war es gelungen, dass Salome in den Adelsstand unter dem Namen „von Altenau“ erhoben und die Kinder vom Makel der unehelichen Geburt befreit wurden. Der 1593 geborene älteste Sohn erhielt mit dem Namen Hannibal einen Leitnamen der Raitenauer, während die zweitgeborene Helena ihren Taufnamen der Mutter Wolf Dietrichs, einer geborenen Hohenemserin, verdankte. Schließlich wird als elfter und jüngster Spross Johann Georg Eberhard oder Everard (geb. 1605) behandelt, der als P. Ägid ins Stift Kremsmünster eingetreten ist.

Über diesen sind zwei Beiträge im Buch enthalten, die von P. Amand KRAML, dem Direktor der Sternwarte Kremsmünster, stammen („P. Ägid Everard von Altenau, Mönch und Naturwissenschaftler im Stift Kremsmünster“ und „P. Ägid Everards Werke der angewandten Mathematik“). Im ersten Aufsatz verfolgt der Autor den Lebensweg des Altenauers, der nach Studien in Graz bei den Jesuiten und in Rom am Collegium Germanicum zunächst im Stift selbst beschäftigt, dann aber lange in Wien und Linz zu finden war und schließlich seine letzten Jahre wieder im Stift verbrachte. Der zweite Aufsatz setzt sich mit P. Ägid als Naturwissenschaftler auseinander, der nicht nur der Verfasser eines mehrbändigen „Opusculum Mathematicum“ ist, sondern auch zahlreiche Instrumente konstruierte, die ein Beispiel der angewandten Mathematik sind. Einige dieser Geräte sind heute noch in den Sammlungen des Stiftes vorhanden. So kam es, dass P. Ägid im 18. Jahrhundert etwas übertrieben als „Archimedes von Kremsmünster“ bezeichnet wurde. Da der Verfasser nicht nur ein ausgebildeter Naturwissenschaftler ist, sondern auch über hervorragende Lateinkenntnisse verfügt – eine heute seltene Kombination – handelt es sich bei dieser Studie um einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Naturwissenschaften im 17. Jahrhundert. P. Ägid war nicht der einzige Benediktiner der Familie, denn sein älterer Bruder, der 1602 geborene Anton, trat 1622 ins Stift Admont ein.

Von Walter ASPERNIG stammen auch noch drei weitere Beiträge: „Salome Alt von Altenau und ihre Kinder im Exil in Wels“; „Das Hoffmannsche Freihaus – das Welser Wohnhaus der Salome von Altenau und ihres Sohnes Viktor“; und schließlich „Die „Altenauische Stiftung“ des Konstantin Grundemann von Falkenberg in der einstigen Katharinenkapelle am Welser Friedhof“. War die Familie Alt von Altenau in männlicher Linie schon im 17. Jahrhundert ausgestorben, so wurde die 1667 verstorbene Tochter Cäcilia, die 1620 den Constantin Grundemann von Falkenberg geheiratet hatte, die Stammutter dieser heute noch existierenden Familie, der auch der gegenwärtige Präsident der GLD entstammt! Bestattet ist die Dame allerdings im Stift Wilhering (dazu: P. Rainer Schraml, Stift Wilhering als Begräbnisstätte der Cäcilia Alt von Altenau (1601–1667)).

Eine weitere Tochter, (Maria) Magdalena, heiratete in erster Ehe Gabriel Gerhardt von Falbenstein, einen Neffen des tüchtigen Abtes Georg Falb von Göttweig. Ihrem Schicksal, das sich zunächst im Umkreis des Stiftes Göttweig abspielte, und die zuletzt mit einem Salzburger verheiratet war und daher auf dem Sebastiansfriedhof bestattet wurde, wo auch ihr Großvater seine letzte Ruhe fand, geht P. Udo Eduard FISCHER nach („Magdalena von Altenau – ihr Leben im Umfeld des Benediktinerklosters Göttweig“).

Außerdem behandelt Margareta VYORAL-TSCHAPKA in einer weit ausgreifenden Studie das Wohnhaus der Salome Alt in Wels, das sogenannte Hoffmann'sche Freihaus auf dem Stadtplatz, aus kunsthistorischer Sicht, und Günter KALLIAUER steuert abschließend einen Aufsatz bei, der die Salzburger Exulanten, die aus konfessionellen Gründen das Erzstift verlassen haben, erfasst.

Das Buch, zu dem man dem Herausgeber und den Autoren nur gratulieren kann, stellt einen wichtigen Beitrag nicht nur zur Biographie der Salome Alt und ihrer Nachkommen, sondern auch zur Landesgeschichte Oberösterreichs und Salzburgs, dar und darüber hinaus auch zur Sozialgeschichte der Zeit vor und nach 1600. In akribischer Forschung können auch zahlreiche Irrtümer in der Literatur und manche Mythen beseitigt werden.

Georg HEILINGSETZER

Franz Haudum, Denkörter und Zwieselflecken. Einmähdige Waldwiesen in der Gemeinde Schwarzenberg am Böhmerwald. Prämonstratenser Chorherrenstift Schlägl (ed.), Aigen-Schlägl 2024. 215 S. ISBN 978-3-200-09681-3.

Der Böhmerwald war nicht immer ein so dichtes und unzerteiltes Waldgebiet, wie er heute charakterisiert ist. Noch vor zwei Generationen war in den Wald ein Mosaik an extensiv bewirtschafteten Waldwiesen eingestreut. Auf die Spuren

dieser Waldwiesen in der Gemeinde Schwarzenberg am Böhmerwald hat sich der Heimatforscher und Autor Franz Haudum gegeben und erstaunliches über die Fluren „Denkörter“ und „Zwieselflecken“ dokumentiert:

Der Band beginnt mit einer Einführung in die Besiedelungsgeschichte des Böhmerwaldgebiets und mündet bereits im ersten Kapitel in die Dokumentation der Ergebnisse umfassender interdisziplinärer Quellen- und Indizienauswertungen. Genau diese Arbeitsweise bestimmt auch den hohen Wert der Forschungsergebnisse, denn sie verbindet schriftliche Quellen aus Literatur und Archivalien mit der Spurensuche nach Indizien zu historischen Nutzungen in der Landschaft. Auf Parzellenebene werden die Eigentumsverhältnisse der Waldwiesen der Fluren „Denkörter“ und „Zwieselflecken“ teilweise bis ins Jahr 1637 zurück rekonstruiert. Dadurch erschließt sich ein detaillierter Einblick in die Flurgenese. Darauf aufbauend wird ein Stück Landnutzungsgeschichte der Waldwiesen samt historischen bäuerlichen Arbeitsweisen beschrieben. Der Autor geht sowohl auf bäuerliche Gerätschaften ein, wie beispielsweise den Radlschlitten zum Heutransport oder die Wiesenbewässerung, als auch auf teilweise abgekommene Wege, Trockensteinmauern oder Bachläufe. Auch wenn das Futter der Waldwiesen häufig von sehr minderem Nährwert für das Vieh war, waren die extensiven Nutzungen in Hinblick auf Artenvielfalt und Biodiversität sehr wertvoll. Die „*verschwundene Biodiversität*“ wird in einem Exkurs betrachtet – zu Recht, wenn man daran denkt, dass die Waldwiesen Lebensraum vieler Schmetterlingsarten und des heute vom Aussterben bedrohten endemischen Böhmisches Enzians (*Gentianella bohemica*) waren. Die Einzelbeschreibungen der ehemaligen Wiesenparzellen sind derart detailliert, dass auch viele lokal-historische Besonderheiten angeführt werden, wie zum Beispiel eine kyrillische Bauminnschrift aus dem Jahr 1944, die Lage von Quellen und Schwellen zur Wiesenbewässerung oder geologische Kleininformationen. Nachdem durch die fortschreitende Technisierung und Industrialisierung in der Landwirtschaft die Futterwerbung von den großteils sehr abgelegenen Flächen nicht mehr notwendig war, verwaldeten die Waldwiesen zunehmend.

Neben der Mahd wurden viele Flächen auch beweidet. Die Landnutzungsformen Gemeinschafts-, Wald- und Hutweide werden behandelt, wobei auch dieses Kapitel mit der Dokumentation der Ruinen von Hirtenhütten und Zeitzeugenberichten ergänzt wird.

Ein weiteres Kapitel ist den Forstgärten der Gemeinde Schwarzenberg gewidmet. Forstgärten dienten dem Heranziehen von Setzlingen für die Wiederbewaldung von Kahlschlägen der Schlägler Stiftswälder und wurden im Revier Schwarzenberg von 1840 bis 1970 betrieben. So konnten bei dieser überwiegend von Frauen durchgeführten Arbeit autochthone, an Standort und Klima

gewöhnte Jungpflanzen gezogen und Samenmaterial gewonnen werden. Die einzelnen Forstgärten werden lagemäßig dokumentiert und eingehend beschrieben.

Der ganze Band ist reich illustriert. Kartenmaterial und Tabellen gewährleisten die Nachvollziehbarkeit der Dokumentation und Transkripte ausgewählter Quellen legen den Grundstein für allfällige weitergehende Forschungen. So werden Texte aus den *Wiesenbriefen 1644*, den *Wiesenurbarien der Stiftsherrschaft Schlägl* aus 1725 und 1744 sowie weitere Verträge und Lagebücher im Anhang angeführt.

Insgesamt erzählt das Buch von Franz Haudum mit der spannenden Geschichte zweier Fluren inmitten des Schlägler Forstes in einer Zusammenschau aus Quellenarbeit, Zeitzeugenberichten, Nutzungsspuren in der Landschaft sowie Relikten des bäuerlichen Wirtschaftens ein Stück Böhmerwaldgeschichte.

STEFAN REIFELTSHAMMER

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2024

Band/Volume: [169](#)

Autor(en)/Author(s): Heilingsetzer Georg, Reifeltshammer Stefan

Artikel/Article: [Rezensionen 299-303](#)